

# Unternehmen außer Kontrolle

Runder Tisch Brasilien, 03.-05.12.2010 in Weimar

## Forum 5: Die Rolle multinationaler Konzerne bei der Ausbreitung der Grünen Gentechnik und des Einsatzes von Agrargiften

**Referent:** Stig Tanzmann, Arbeitsstelle Landwirtschaft (EED)

**Moderation:** Luciano Wolff (EED)

**Protokoll:** Tobias Schmitt

Die ersten gentechnisch veränderten Organismen (GVO), die eine wirtschaftliche Bedeutung erlangten, wurden von Monsanto auf den Markt gebracht und 1996 in den USA zugelassen. Dabei handelt es sich v.a. um Saatgut von Soja-, Baumwolle-, Mais- und Rapspflanzen, das mit Hilfe von gentechnischen Veränderungen gegen Pflanzenschutzmittel – allen voran gegen das ebenfalls von Monsanto vertriebene Mittel Roundup – resistent gemacht wurde. Beim Kauf von gentechnisch verändertem Saatgut verpflichten sich die Käufer\_innen, auch das jeweilige Pflanzenschutzmittel einzusetzen. Erst später wurde die Bt-Technologie entwickelt, bei der den Pflanzen neue Gene eingefügt werden, so dass sie selbstständig Pflanzenschutzmittel, sogenannte Bt-Toxine (von dem Bakterium *Bacillusthuringiensis*), produzieren. Durch die frühe Zulassung der Monsanto-Produkte ist der Konzern bis heute marktführend. Momentan kontrollieren sieben Konzerne über 90% des internationalen Saatguthandels (Monsanto, DuPont, Syngenta, GroupeLimagrain, Land O'Lakes, KWS Saat, Bayer), wobei die meisten Unternehmen keine traditionelle Saatgutunternehmen sind, sondern Chemiekonzernen, die in den letzten Jahren massiv Saatgutfirmen aufgekauft haben. Schon allein hieran wird ersichtlich, was das eigentliche Interesse der Unternehmen darstellt: der Verkauf von Agrarchemikalien. Weltweit hat dabei ein enormer Konzentrationsprozess stattgefunden: existierten in Deutschland in den 1950er Jahren noch über 10.000 Saatgutfirmen, so dominieren heutzutage lediglich noch drei Global Player (KWS Saat, Bayer, BASF) den deutschen Markt.

In Argentinien wurden die ersten GVO bereits 1996/97 zugelassen. Ab 1998 wurde RR (RoundupReady)-Soja über die Grenze nach Rio Grande do Sul und Paraná geschmuggelt, was von den jeweiligen Regierungen weitestgehend toleriert wurde. Unter dem Einfluss der Multinationalen Agrar-Unternehmen propagierte bereits die Regierung Cardoso den Einsatz der Grünen Gentechnik, scheiterte jedoch noch am Widerstand der Umwelt- und Kleinbauernverbände und nicht zuletzt am Widerstand der Oppositionspartei PT. Erst 2005 unter der PT-Regierung Lulas wurde der Anbau von RR-Soja in Brasilien legalisiert. Dies kann als frühes Kooperationsangebot an das Agrobusiness verstanden werden, dem das Agrarministerium weitestgehend „überlassen wurde“, während für die Belange der Familienlandwirtschaft eigens das Ministerium für ländliche

Entwicklung gegründet wurde. Bis heute kommt es in Fragen der Gentechnik immer wieder zu erheblichen Konflikten innerhalb der brasilianischen Regierung, insbesondere zwischen dem Ministerium für ländliche Entwicklung, dem Gesundheits- und Umweltministerium auf der einen und dem Landwirtschaftsministerium auf der anderen Seite, die sich teilweise sogar vor Gericht gegenüber stehen, wobei sich meist das Landwirtschaftsministerium durchzusetzen weiß.

Diese Konflikte manifestieren sich auch innerhalb der brasilianischen Zulassungsbehörde CTNBio. Nachdem in der Anfangszeit Zulassungsverfahren für neue Sorten äußerst zeitaufwendig und umstritten waren, wurde die notwendige Stimmenmehrheit für die Zulassung neuer Sorten auf eine einfache Mehrheit verringert. Durch die Zusammensetzung des Entscheidungsgremiums u.a. mit Vertreter\_innen des Landwirtschaftsministeriums und Wissenschaftler\_innen, die teilweise in Unternehmen und Forschungsinstituten der Grünen Gentechnik gearbeitet haben oder in deren Vorstandsgremien sitzen (eine Praktik, die durchaus nicht nur auf Brasilien beschränkt ist), können Zulassungen teilweise bereits in einem halben Jahr erteilt werden, worauf Unternehmen wie BASF positiv verweisen. So kommt es zu der paradoxen Situation, dass neue Sorten zugelassen werden, obwohl Vertreter\_innen beispielsweise des Gesundheits- und Umweltministeriums dagegen gestimmt haben. Da die Mitglieder der CTNBio ehrenamtlich arbeiten, ihre Finanzierung also von anderen Institutionen abhängt, sehen Kritiker\_innen die finanzielle Unabhängigkeit des Gremiums nicht gegeben. Darüber hinaus fehlen unabhängige Forschungsinstitute, in denen die Angaben der Unternehmen kritisch geprüft werden können, so dass die Haftungs- und Interessenskonflikte nur äußerst unzureichend geregelt sind.

Brasilien stellt mit einer Anbaufläche von 24 Mio. ha und einer Produktion von über 60 Mio. t weltweit einen der attraktivsten Standorte für die Sojaproduktion dar. Zwar liegt Brasilien bei den Exporten nach wie vor hinter den USA auf dem zweiten Rang, dies wird sich jedoch nach Einschätzung von Expert\_innen in den nächsten sieben Jahren ändern, zumal beispielsweise die FAO von einer potenziellen Agrarfläche von über 400 Mio. ha ausgeht. Dabei wird die Expansion des Sojaanbaus weniger in die Amazonasgebiete, als vielmehr in die Gebiete des Cerrados erfolgen, wobei über Verdrängungsmechanismen, bspw. von Rinderweiden, die Abholzung des Regenwaldes indirekt durchaus gefördert wird. Neben der steigenden Nachfrage nach Soja auf den internationalen Agrarmärkten spielt auch die heimische Fleischproduktion, insbesondere die Geflügelproduktion, eine immer bedeutendere Rolle für die Ausweitung der Sojaproduktion.

Mittlerweile hat sich bestätigt, dass die von der Gentechniklobby gemachten Versprechen allesamt nicht eingelöst werden können:

### **Ertragssteigerungen:**

Die Erträge von RR-Soja liegen höchstens auf dem Niveau konventioneller Sorten, meistens jedoch 5-10% darunter.

### **Verringerung des Chemikalieneinsatzes:**

Der Einsatz von Agrarchemikalien (Pestizide, Fungizide, Herbizide) liegt nur in den ersten 3 Jahren unter dem des konventionellen Anbaus. Danach steigt der Spritzmittelbedarf zum Teil massiv an, u.a. auch dadurch, dass Unkräuter resistent gegen die RR-Technologie werden, und somit andere und immer stärkere Gifte eingesetzt werden müssen. In Brasilien konnten bereits 22 resistente Superkräuter nachgewiesen werden. Ein weiteres Problem des RR-Sojas stellt seine Anfälligkeit gegenüber Rosten (Pilze) dar. Mittlerweile hat Brasilien selbst die USA im Einsatz von Agrargiften überholt. 2009 wurden 1 Mio. Tonnen Agrarchemikalien im Wert von fast 7 Mrd. US\$ auf den Feldern Brasiliens eingesetzt, was einen Durchschnitt von 5 kg pro Einwohner\_in oder 22 kg pro Hektar entspricht. Somit hat die RR-Technologie die Abhängigkeit von Agrarchemikalien massiv verstärkt, anstelle sie zu verringern.

### **Kostensparnis:**

Als das Saatgut noch illegal aus Argentinien eingeführt wurde, bestand ein Kostenvorteil für die Produzent\_innen von ca. 50 US\$ pro Hektar. Seit der Legalisierung der GVO in Brasilien hat Monsanto seine Preise für GVO-Saatgut massiv erhöht. Darüber hinaus fallen nun Patentgebühren für die Verwendung des GVO-Saatgutes an. Ab einer Verunreinigung der Ernte von 1% müssen Gebühren in Höhe von 2,7% gezahlt werden. Wird eine Verunreinigung jedoch erst bei den Stichproben festgestellt, wird eine Strafgebühr von 3,5% fällig. Da eine Verunreinigung von 1% durch Erntemaschinen, Transport, Lagerung etc. schwer zu verhindern ist und ein eigener Produktionszyklus für viele Produzent\_innen nicht finanzierbar wäre, geben viele Landwirte ihre konventionell angebaute Ernte fälschlicherweise als GVO-Soja an. Somit sind die genauen Zahlen für GVO in Brasilien letztendlich nicht exakt zu bestimmen.

Vor allem die gestiegenen Preise für GVO-Saatgut und der gestiegene Chemikalieneinsatz haben dazu geführt, dass der Einsatz der GVO in manchen Regionen Brasiliens nicht mehr wirtschaftlich ist. Außerdem besteht nach wie vor – vor allem in Europa – ein großer Absatzmarkt für gentechnikfreies Soja, für das die Abnehmer\_innen teilweise sogar bereit sind, höhere Preise zu bezahlen. Im Gegensatz zu Argentinien und Paraguay, wo so gut wie kein konventionelles Saatgut mehr auf dem Markt erhältlich ist, ist in Brasilien eine Rückkehr zu konventionellem Anbau noch möglich. Mittlerweile verlangen auch große Sojaproduzenten – wie die Vereinigung der Sojaproduzenten von Mato Grosso (APROSOJA) und die Vereinigung der gentechnikfreien Getreideproduzenten (ABRANGE) – eine Wiederaufnahme konventioneller Saatgutprogramme.

Im Gegensatz zu Soja, bei dem die Verunreinigungen über Ernte- und

Transportmaschinen zustande kommen, besteht beim **Mais** darüber hinaus die Gefahr der Auskreuzung auf dem Feld, die bis zu einer Entfernung von 1-1,5km wirksam werden kann. Somit sind die bestehenden Abstandsregeln von 300-400 Metern völlig unzulänglich.

### **Agrargifte –Pestizide in Bio soja:**

Die Unmöglichkeit der parallelen Produktion von konventioneller und biologischer Landwirtschaft wird an dem Beispiel der Biobauern aus Capanema in Paraná, Südbrasilien, deutlich. Seit zwanzig Jahren produzieren dort über 300 Familien Bio soja, bis in der Ernte 2009/10 Spuren von Endosulfan entdeckt wurden. Endosulfan ist eines der gefährlichsten Pestizide, das bereits in 60 Ländern verboten wurde. Der Grund für die unkontrollierte Verbreitung dürfte wohl die Flüchtigkeit von Endosulfan sein, durch das es zu einer hohen Verdunstungsrate bei der Anwendung und einer starken Verbreitung über die Luft und den Wasserzyklus in der gesamten Umgebung gekommen ist. Da Endosulfan in absehbarer Zeit auch in Brasilien verboten wird, werden die Lagerbestände momentan zu Dumpingpreisen auf den Markt geworfen. In der Region verdoppelten sich 2009 die Verkaufszahlen im Vergleich zum Vorjahr. Darüber hinaus führte die sehr feuchte Saison zu einem erhöhten Unkrautwuchs und somit zu einem starken Pestizideinsatz. Über den überdurchschnittlich hohen Wasseranteil in der Sojabohne kam es darüber hinaus zu einer verstärkten Aufnahme des Pestizids in der Pflanze. Für die Biobauern bedeutete dies den Verlust ihrer gesamten Ernte. Auch zukünftige Ernten können nun höchstens als Futtermittel verkauft werden, da für den Verkauf als Lebensmittelsoja nun eine Einzelprüfung notwendig wäre. Die Kampagne *Chega!* hat sich an die brasilianische Behörde für Gesundheitsüberwachung (ANVISA) gewandt, um ein sofortiges Verkaufsverbot von Endosulfan zu erwirken. Doch anstelle eines sofortigen Verbots wurde ein Verbot ab 2013 ausgesprochen. Zwar ist für Mitglieder des *Roundtable on Responsible Soy* der Einsatz des Pestizids nicht länger erlaubt und das Unternehmen Bayer hat sämtliche Endosulfan-Produkte vom brasilianischen Markt genommen, doch es bleibt zu befürchten, dass das bevorstehende Verbot zu einem vermehrten Verkauf und somit auch Einsatz in den nächsten zwei Jahren führen wird. Somit verlangen die in der Kampagne zusammengeschlossenen Bäuer\_innen und Organisationen ein sofortiges Verbot von Endosulfan sowie von den ebenfalls äußerst gefährlichen Giften Methamidophos und Paraquat. Weiter Informationen und die Petition an die brasilianische Regierung befinden sich unter: [www.chega.org](http://www.chega.org) .

Trotz all dieser negativen Entwicklungen sollen jedoch die **Erfolge** der letzten Jahre nicht übersehen werden: So wurde beispielsweise eine Versuchsstation der Firma Syngenta in Paraná, die der MST besetzt hatte, an den Bundesstaat übergeben, um dort eine Forschungsstation für biologischen Anbau zu errichten. Gerichtlich konnte durchgesetzt werden, dass die Genehmigungsverfahren öffentlich zugänglich sind, so dass der Bewilligungsprozess in Brasilien mittlerweile viel transparenter abläuft als in vielen anderen Ländern. Darüber

hinaus müssen in den nächsten fünf Jahren zugelassene GVO-Pflanzen einem Postrelease-Verfahren unterzogen werden, in dem die Auswirkungen auf andere Pflanzen, Tiere und Menschen geprüft werden sollen. Einem bereits zugelassenem GVO-Mais der Firma Bayer wurde im Nachhinein die Zulassung entzogen, während Bayer den Zulassungsantrag für den Liberty-Link-Reis freiwillig wieder zurückgenommen hat – ein Indiz dafür, dass selbst die Multis das politische Klima für GVO in Brasilien momentan als eher ungünstig einschätzen.

## **Handlungsoptionen**

Da die Ablehnung von GVO in Europa nach wie vor einen massiven Anreiz für die GVO-freie Produktion in Brasilien darstellt, ist es wichtig, die bestehenden Grenzwerte in der EU zumindest aufrecht zu erhalten. Das heißt konkret sowohl die Nulltoleranz von in der EU nicht zugelassenen GVO als auch den Grenzwert von 0,1% bei in der EU zugelassenen GVO zu verteidigen. Ein Eckpunkt der zukünftigen Kämpfe wird die Ausgestaltung der Reform der EU Agrarpolitik sein, die 2013 in Kraft treten soll. Mobilisiert wird momentan u.a. zu einer Großdemonstration am 22. Januar 2011 während der *Grünen Woche* in Berlin, die sich vornehmlich gegen Gentechnik, Tierfabriken und Dumping-Exporte und für eine bäuerliche, ökologische und tiergerechte Landwirtschaft in Europa und weltweit ausspricht [<http://www.wir-haben-es-satt.de/>].

Wichtig für die unterschiedlichen Gegenstrategien ist es, dass sich Einzelpersonen, NGOs und unterschiedliche Netzwerke weltweit miteinander verknüpfen, Strategien absprechen und Erfolge kommunizieren. Dabei können wir in Europa beispielsweise von den brasilianischen Erfahrungen lernen, wie Widerstand auf juristischer Ebene umgesetzt werden kann oder wie Saatgutbanken erfolgreich aufgebaut werden. In Europa könnte die Transparentmachung der Zusammensetzung und der Machenschaften der Multinationalen Unternehmen und das Intervenieren – beispielsweise bei Aktionärsversammlungen – wichtige Beiträge im Kampf gegen die GVO darstellen. Weiterhin müssen wir unseren Fleischkonsum kritisch hinterfragen, und zwar nicht nur hinsichtlich des Tierschutzes, hinsichtlich Gesundheitsaspekten oder der Lärm- und Geruchsbelästigung, sondern unbedingt auch hinsichtlich der Ausbreitung von Sojamonokulturen und des Einsatzes von gentechnisch verändertem Saatgut. Um biologische Landwirtschaft durchsetzen zu können reicht es nicht aus, gegen GVO-Sorten zu kämpfen. Vielmehr müssen GVO-freie Regionen geschaffen werden. Da dies über den juristischen Weg nur sehr schwer durchsetzbar ist, sind Selbstverpflichtungen von Landwirten oder das Festschreiben von biologischem Landbau bereits in Pachtverträgen (beispielsweise bei der Verpachtung von Ländereien der Kirchen) nötig. Darüber hinaus stellen eine positive Kennzeichnung gentechnikfreier Produkte und die ständige Hinterfragung unseres Konsumverhaltens wichtige Pfeiler für ein anderes Landwirtschaftsmodell dar.

### **Die Thesen und Fragen der Arbeitsgruppe lauteten:**

1. Genmodifizierung hält nicht, was sie verspricht!
2. Extremer Verlust von Biodiversität durch Agrargifte und Genmodifizierung!
3. Hungern Brasilianer\_innen wegen der Mast europäischer Schweine?
4. Gentechnik- und giftfreie Zonen sind möglich!
5. Ist Patentierung von modifiziertem Leben legitim?

**Lesetipp:** Jörg Bergstedt: Monsanto auf Deutsch.SeitenHieb. Reichskirchen. [erscheint im Januar 2011].